

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Aus alter Zeit.

[urn:nbn:de:bsz:31-337557](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337557)

Die eisernen Würfel fallen bei:  
Schönfeld.

Diesen letzten Stützpunkt der französischen Hauptstellung berannten die Russen von 2 bis 4 Uhr. Als um 4½ Uhr auch die Schweden noch 80 Geschütze hier auffahren ließen, eilten die Franzosen fluchtartig unter die schützenden Mauern von Leipzig zurück. Damit ist die französische Hauptstellung durchbrochen und — Napoleon sieht ein, daß er nahezu unrettbar verloren ist.

Am vorerit hinter dem Saalefluß Schutz zu suchen und zu retten, soviel aus diesem Zusammenbruch noch zu retten war, ordnete der geschlagene Franzosenkaiser mit Einbruch der Dunkelheit seinen Rückmarsch von Leipzig-Lindenau nach dem Rheine an.

### Deutschland frei!

Der 18. Oktober 1813 bleibt ein hellstrahlender Ehrentag für das deutsche Volk. Möge darum am 18. Oktober 1913 jedes Mitglied unseres Badischen Militärvereins Verbandes sich im Geiste versetzen in die Heldentaten der großen Zeit vor 100 Jahren, um den Herzenswunsch unseres Vorkämpfers Theodor Körner zu erfüllen, der bei jener gewaltigen Erhebung gern sein hoffnungsreiches Leben hingab für: Freiheit, Ehre, Vaterland! Körners Bitte aber lautet:

„Und stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,  
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerslänze,  
Vergiß die treuen Toten nicht  
und schmücke  
Auch uns're Urne mit dem Eichen  
Kranz!“

### Aus alter Zeit.

Aus einer neueren Arbeit des schon aus unseren früheren Kalendern wohlbekannten und geschätzten Herrn Kameraden J. Boffert, Hauptlehrer in Gundelfingen bei Freiburg i. Br., welcher in einem 150 Seiten enthaltenden Büchlein das Thema behandelt: „Wie ich meinen Mitbürgern und Schülern die Geschichte ihres Heimatsortes Gundelfingen mit Umgebung erzähle,“ entnehmen wir mit Erlaubnis des Herrn Verfassers aus dem geschichtlichen Teile der lehrreichen Arbeit den etwas gekürzten Abschnitt „Aus alter Zeit.“ Wir glauben unseren Lesern zu dienen, wenn wir ihre Aufmerksamkeit auf eine Arbeit lenken, die durch fesselnden Vortrag und gediegenen Inhalt eine weite Verbreitung verdient. Das Büchlein ist im Selbstverlag des Herrn Verfassers erschienen und wird zu 2 Mark franko zugesandt. Wir können den Vereinen die Anschaffung für die Vereinsbibliotheken angelegentlichst empfehlen.  
Redaktion.



Die heilige Schrift sagt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer.“ Wann dieser Anfang war, wissen wir nicht. Heutzutage nimmt man allgemein an, daß unsere Erde einmal ein gasförmiger, glühender Welt-

körper gewesen sei, wie es deren im Welt- raum heute noch gibt. Die glühende Masse hat sich nach und nach durch Abkühlung zusammengezogen und außen sich allmählich eine dicke Kruste gebildet. Man vermutet, daß das Erdinnere heute noch aus einer glutförmigen Masse bestehe. Die Tatsache, daß mit der Tiefe nach dem Erdinnern die Temperatur wächst, spricht wenigstens dafür. Sie und da sprengen die Gutmassen die feste Erdkruste und verursachen dann vulkanische Ausbrüche, die vielfach mit Erdbeben verbunden sind; auch können die heißen Quellen als Beweise für das heiße Erdinnere gelten. Durch Abkühlung und vulkanische Ausbrüche wird unsere Erdoberfläche fortgesetzt verändert. Andere Kräfte helfen dabei noch mit, diese sind das Wasser und die organischen Wesen.

Die Entstehung der Gebirge ist vornehmlich auf vulkanische Bewegungen zurückzuführen, die entgegengesetzte Wirkung übt das Wasser aus.

Wenn wir uns auf einen unserer nächsten Berge begeben, den Reibberg, oder die Zähringer Burg, oder gar in unseren Oberen Wald am Kofkopf und von dort Umschau halten, so liegt unsere Heimat wie ein großer, wohlgepflegter Garten vor uns. Aber es gab eine Zeit, in der es hier ganz anders aussah. Da ragten dort, wo jetzt die frucht-

bare Me-  
tet, hohe  
gen vom  
Da ge-  
wanfen  
hefte,  
Tiefe.  
eine lang-  
senkung  
Zale, wa-  
hatte Hö-  
tere stürz-  
hinab; a-  
sam ein  
sich das  
es entsta-  
wald un-  
land hin-  
arbeitet  
Erde und  
Tiefe,  
daß all-  
mählich d-  
Schluchte  
des Se-  
grundes  
ausgefüll-  
und die  
höchsten  
Gipfel de-  
gefuntene  
Berge zu-  
gedeckt  
wurden.  
Der Bo-  
Das Wa-  
Ausweg.  
Es na-  
Rhein h-  
zu. Die  
lichen G-  
mehr vo-  
nigen W-  
sam bald  
Pflanzen  
Tiere un-  
So wä-  
Entwickl-  
terrichtet  
Am in  
die Frag-  
schen in  
gelebt, g-  
Ich fü-  
die Glet-

bare Rheinebene sich so freundlich ausbreitet, hohe und wilde Berge empor. Sie zogen vom Schwarzwald bis zu den Vogesen. Da geschah es, daß der felsige Boden zu wanken und zu weichen anfing. Die Erde hefte, und die hohen Berge sanken in die Tiefe. Mitten durch das Gebirge hatte sich eine lange und viele Stunden breite Einsenkung gebildet. Sie glich einem weiten Tale, war aber nicht wie jetzt eben, sondern hatte Höhen und wilde Schluchten. In letztere stürzte nun von allen Seiten das Wasser hinab; auch von Süden her aus den Alpen kam ein starker Strom. Mit der Zeit füllte sich das weite Becken mit Wasser an, und es entstand zwischen dem heutigen Schwarzwald und dem Wasgau bis Mitteldentschland hinab ein großer See. Das Wasser arbeitet stets. Die wilden Bergströme rissen Erde und Steine los und führten sie in die Tiefe, so

daß allmählich die Schluchten des Seegrundes ausgefüllt und die höchsten Gipfel der gesunkenen Berge zugedeckt wurden.

Der Boden des Sees war eben geworden. Das Wasser suchte und fand allmählich einen Ausweg.

Es nagte die Rinne, welche der heutige Rhein hat, durch und strömte der Nordsee zu. Die Wasser zogen sich mit der allmählichen Erweiterung der Rinne mehr und mehr vom Gebirge weg und ließen schlammigen Boden zurück. Das feuchte Land bestam bald ein grünes Kleid; überall wuchsen Pflanzen empor. Den Pflanzen folgten Tiere und zuletzt Menschen.

So wären wir nun einigermaßen über die Entwicklungsgeschichte unserer Gegend unterrichtet.

Am interessantesten für uns ist wohl jetzt die Frage: Wer waren denn die ersten Menschen in unserer Gegend? Wie haben sie gelebt, gewohnt?

Ich führe euch in die Zeit zurück, als noch die Gletscher von den Höhen des Schwarz-

waldes und des Wasgau's sich in die Täler erstreckten und nur geringe Vegetation hier herrschte. Es ist das die Zeit vor etwa 20 000 Jahren. Noch heute können wir in den Alpen z. B. beobachten, daß Gletscher wachsen und abnehmen. So auch damals. Bald gingen sie zurück, bald drangen sie wieder vor; sie ließen bei Zurückweichen mächtige Schutthaufen zurück, wie wir das heute noch in den Alpen und in Grönland, aber auch im Dreisamtal sehen können. Man wird nun gewiß fragen: Wer kann das heute noch beweisen? Antwort: Die Wissenschaft. Die Wissenschaft hat mehrere Skältegrade mit Hilfe von Gletscherschliffen und Schrammen an den von der Spitze der Berge ins Tal geschobenen Felsblöcken nachgewiesen, indem das härtere Gestein in die weicheren Steine Zeichen einrißten. Die prächtigen Waldungen des Schwarzwaldes,

die lachenden Fluren unserer Rheinebene waren noch nicht vorhanden.

Herden wilder Pferde durchzogen die



Steppen, Renttierherden, verfolgt von Füchsen und Wölfen, belebten die Gegend weithin. In dieses Landschaftsbild hinein denken wir uns die Menschen verlegt — unsere ersten Menschen in unserer Gegend. Woher kamen sie? Das wissen wir nicht; aber daß sie da waren, das wissen wir. Das haben uns die Sachen gezeigt, die wir von ihnen gefunden haben. Der Geologe (Steinkundige) weist nach, daß die Funde aus jener Zeit stammen, der Anatom, daß die gefundenen Knochen von Menschen stammen. Wo hat man denn solche Funde gemacht? In allernächster Nähe, drüben am Tuniberg bei Munzingen, am Ystein oben, bei Schaffhausen. In Schuffenried in Schwaben fand man ganze Lagerungen von Renttiertgeweißen, Bärenknochen und Feuersteinen, welche die Leute als Handwerkszeuge benutzten, dann Menschen- und Tierknochen. Von Haustieren aber ist noch

keine Spur vorhanden. Als rauhe Jäger schweiften die Menschen in Herden umher: sie jagten das Mammut, das Rentier, den Urstier, Bären und Wölfe, fingen Fische und pflückten wilde Beeren und Früchte. War in einer Gegend die Jagd nicht mehr ergiebig, so wanderten sie in bessere Jagdgründe. Auf diesen Wanderungen verloren sie manchmal ihre Geräte: Beile, Lanzenspitzen usw., Gegenstände, die heute der Landmann beim Pflügen hie und da noch zu Tage fördert. In natürlichen Unterkunftsstätten, in Höhlen, unter Felsenhängen, wohl auch in mühelos bereiteten Gruben nahmen die Menschen jener Vorzeit ihren Aufenthalt.

Die Menschen waren in dieser Urzeit noch nicht so verwöhnt wie jetzt. Offenbar wohnten sie bei günstigem Wetter in Zelten von Tierfellen. Die Felle wurden den Tieren abgezogen und von den Frauen mit Feuersteinen abgeschabt; dann beizte man sie mit einer Lösung von Oxererde, wie das noch heute bei einigen Urvölkern Amerikas geschieht. Ob diese Urmenschen religiöse Empfindungen hatten, an gute oder böse Geister glaubten, ob es soziale Unterschiede, Reiche und Arme unter ihnen gab, ob Häuptlinge oder Adelige an der Spitze der Herden stan-

den, ob Rassenunterschiede vorhanden waren, das alles wissen wir nicht. Welche Sprache sie redeten, welche Sitten und Gebräuche sie hatten, wie stark sie an Zahl waren — das alles ist und bleibt uns verborgen. Nach den gefundenen Knochen zu schließen, hatten sie eine stattliche Größe, waren aber doch nicht größer als die größten unter uns; auch hatten sie sicherlich einen, wenn auch nicht stark ausgeprägten Schönheitssinn.

Wie schon eingangs bemerkt, haben sich die Gletscher des Schwarzwaldes innerhalb langer Zeiträume bald mit dem sich ändernden Klima vorgeschoben, bald zurückgezogen. Es



In natürlichen Unterkunftsstätten, in Höhlen.

gab nochmals eine schlimme Zeit für unsere Gegend und für den Menschen, denn das Klima war wieder rauher geworden und hatten sich die Gletscher mit den Jahren weiter in die Täler vorgeschoben. Es begann die letzte Eiszeit. Mit dem Kälterwerden des Klimas verzogen sich auch die Jagdtiere und der Mensch, der auf sie angewiesen war.

Jahrtausende mögen vergangen sein, bis die Gletscher wieder zurücktraten. Schnee und Eis sind verschwunden, ungeheure Waldflächen breiten sich aus; die noch heute vorhandene Vegetation und Tierwelt sind an die Stelle jener früheren, die nur noch dro-

ben im Noroien und an den höchsten Bergen vorhanden, gekommen, getreten. Das kalte Klima ist einem gemäßigten gewichen. Der Schwarzwald und die Gehänge des Kaiserstuhles werden wie heutzutage von der milden Sonne beschienen. Die Bäche und Flüsse fließen ungefähr in demselben Bette wie heute der Rheine zu. In der Ebene finden wir Laubwälder mit Sümpfen abwechselnd. Die Menschen sind aus ihren dumpfen Höhlen in Gottes freie Natur hervorgetreten, aber nicht mehr in Herden umherziehend, sie hatten feste Wohnsitze, wenn auch nicht so wie heute in größeren Dörfern, so doch in einzelnen

Höfen, von welchen oft 20 bis 30 ein so genanntes Dorf bildeten. Die Herkunft und Abstammung dieses neu erschienenen Volkes kennen wir ebensowenig wie die jener ältesten Bewohner. Aber so viel wissen wir wiederum aus alten Funden, daß diese Leute schon einer beträchtlich höheren Kulturstufe angehören, daß sie neben der Jagd und dem Fischfang bereits Ackerbau und Viehzucht treiben und auch sonst eine etwas veredeltere Lebensweise gegenüber dem oben erwähnten halbwilden Zustand führen. Das tritt vor allem in den veränderten Wohnungsverhältnissen zu Tage.

Wir finden jetzt schon Hütten aus Holz

mit Lehm und Moos oder mit anderen Materialien erbaut. Sie sind nicht so wie die heutigen, sondern haben eine ganz andere Form. Die Menschen haben sich in dieser Zeit von der Jagd zur Ackerbau und Viehzucht gewendet. Die Menschen haben sich in dieser Zeit von der Jagd zur Ackerbau und Viehzucht gewendet.

Ebene, f... um vor... unserer... zingen... auch Geg... um ihre... hin zu... doch so... aus hin... nennt m... Zahlr... sind auf... muß die... rung z... reich ge... Spuren... hiedlung... bis 40... Pfählen... von 5... ar Fläc... Bodense... worden;... müssen... des Se... ner gro... Pfahlba... den Lebe... den sich... Feldbau... nen gefe... von weit... auch sch... mit Stie... zu polier... der Fal... Merkmal... Haustier... den Hun... gefunden... Zur J... Beeren;... Die e... noch nick... geren S... Speifen... Die R...

für unser denn das worden waren begann die werden des diere un war. sein, bis Schneure Wald heute vor t sind an noch dreu und au Bergen vor ten. Das t einem ge icken. De und die Kaiserstut die heutze er milder enen. Die flüsse floffen demselben heute den der Eben laubwälder abwech nischen sind pfen Häfen freie No reten, aber in Horde sie hatten ze, wenn wie heut Dörfern einzelne 30 ein set t und Ab en Volkes jener alte wiffen wir diese Leute Kulturstufe und dem Viehzucht veredelte erwähter tritt vor gsverhält

mit Lehmverstrich, das Dach mit Stroh, Moos oder Baumrinde bedeckt, unsern heutigen einfachen Bauernhäusern nicht unähnlich. Eine besondere Eigentümlichkeit freilich, die uns ganz fremd anmuten muß, hatten diese Menschen hinsichtlich der Wahl ihrer Wohnplätze. Sie bauten namentlich gern an Flüssen, aber nicht immer in die Ebene, sondern an die Abhänge der Hügel, um vor Hochwasser geschützt zu sein, wie in unserer Gegend Opfingen, Tiengen, Munsingen. Mit großer Vorliebe wählten sie auch Gegenden mit Seen und Sümpfen aus, um ihre Hütten auf Pfählen ins Wasser hinein zu bauen, zwar nahe am Ufer, aber doch so, daß man nicht unmittelbar von da aus hinkommen konnte. Diese Zeitperiode nennt man die Zeit der Pfahlbauten.

Zahlreiche Ueberreste solcher Behausungen sind aufgefunden worden. Nach den Funden muß die Bevölkerung ziemlich zahlreich gewesen sein. Spuren solcher Ansiedelungen, auf 30 bis 40 Tausend Pfählen gebaut und von 5 bis 9 Hektar Fläche sind am Bodensee festgestellt worden; überhaupt müssen die Gestade des Sees mit einer großen Menge Pfahlbauten bedeckt gewesen sein. Unter

den Ueberresten dieser Ansiedelungen befanden sich oft auch zahlreiche Geräte, die zum Feldbau dienten. Sie waren noch aus Steinen gefertigt, die sie durch Tauschhandel oft von weither bezogen. Die Menschen hatten auch schon gelernt die Steine zu durchbohren, mit Stielen zu versehen, sie zu schleifen und zu polieren. In früherer Zeit war das nicht der Fall. Das sind im allgemeinen die Merkmale der jüngeren Steinzeit. Als Haustiere kannte man in dieser Zeit schon den Hund, das Rind und das Schwein; aufgefundenen Knochen beweisen das.

Zur Nahrung diente ihnen Wild, Fische, Beeren; aber auch das Mehl kannten sie.

Die ersten Menschen haben vom Kochen noch nichts gewußt; die Menschen der jüngeren Steinzeit verstanden es aber schon, Speisen schmackhaft zuzubereiten.

Die Kleidung bestand noch vorzugsweise

aus Tierhäuten, die wohl hie und da schon zu Leder gegerbt wurden, daneben auch aus Leinwand.

Vorgefundene Werkzeuge deuten darauf hin, daß die Pfahlbautenbewohner des Spinnens und Webens wohl kundig waren, also schon Hanf- und Flachsbaum betrieben.

Die Hauptfunde aus jener Zeit sind die Gräberfelder. Wo solche Begräbnisorte gefunden wurden, müssen auch menschliche Ansiedelungen gewesen sein.

Ueber die Religion, Sitten und Gebräuche dieser Leute wissen wir so gut wie nichts. Ein großer Fortschritt in der Menschheitsentwicklung wurde mit dem Bekanntwerden und der Verwendung der Metalle gemacht. Sie kamen wohl aus dem fernen Osten in unser Land. Zuerst fand das Kupfer Eingang; es wurde bald verdrängt durch die Bronze, eine Mischung aus Kupfer und Zinn. Die ganze Zeit heißt die Bronzezeit.

Alle Gegenstände, die man früher aus Steinen oder Knochen nur mit den allergrößten Schwierigkeiten anfertigen konnte, wurden nun aus dem weit leichter zu verarbeitenden Metalle hergestellt. Die Blüte

des Bronzealters fällt etwa in die Zeit vom 12. bis zum 9. Jahrhundert vor Chr. Etwa um das Jahr 800 vor Chr. kommt aus Oberitalien ein neues Metall zu uns, das bald eine wichtige Rolle in der gesamten Kulturwelt spielen sollte, das Eisen. Damit beginnt die sogenannte Eisenzeit.

Als um das Jahr 350 v. Chr. ein neuer Volksstamm, die Gallier oder Kelten, in unsere Gegend kam, haben uns römische Schriftsteller einige Kunde zu bringen vermocht. Es war eine kriegerische Rasse, von deren Tätigkeit in Kampf und Streit mancher Ringwall und Verhau auf unsern Hügeln herabredetes Zeugnis gibt. Aber auch ihr friedliches Wirken hat allenthalben im Lande unverkennbare Spuren zurückgelassen. In unserer Gegend hatten die Kelten eine mächtige feste Stadt bei „Zarten“, das alte Tarodunum, mit 6 Kilometer Umfang und 190 Hektar Inhalt.



Alt-Allemannisches Gehöft.

Im 1. Jahrhundert v. Chr. mußten die keltischen Bewohner unseres Landes allmählich vor den aus Norden und Nordosten herandrängenden Scharen der Germanen



Neues Rathaus.

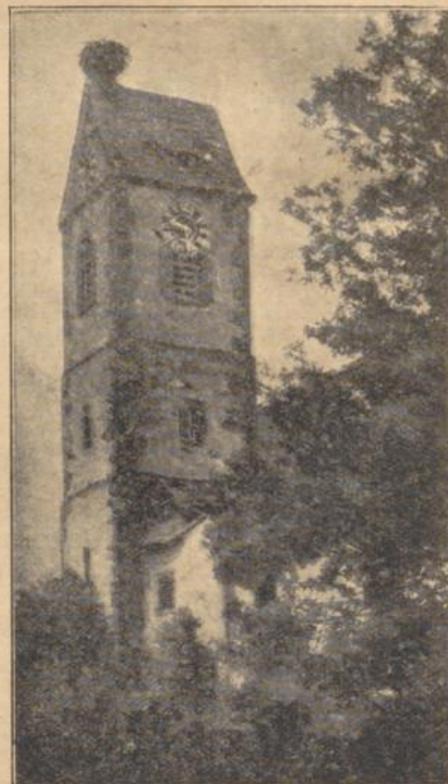
über den Rhein zurückweichen; andere drängten sie in die Wildnisse des hercynischen Waldes, wo sich heute noch Nachkommen finden, die an der kleinen Figur und den schwarzen Haaren kenntlich sind.

Im Herbst des Jahres 58 v. Chr. geschah es, daß die Römer von Belfort her aus Frankreich in das Reintal einrückten, zwischen Kolmar und Müllhausen die Germanen schlugen und damit ihre Herrschaft bis zum Rhein ausdehnten. Kaum ein Jahrhundert später faßten sie auch in Süddeutschland und damit in unserer Gegend festen Fuß. Feste Orte wie Breisach, Badenweiler u. a. wurden angelegt. Städtisches Leben entwickelte sich, römische Sitten und Gebräuche verbreiteten sich weithin. Es schien, als ob ein großer Teil Deutschlands ein dauernder Besitz des Römerreiches bleiben sollte.

Da drang in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts einer der edelsten Germanenstämme, die Alemannen, in das von den Römern besetzte Gebiet ein, setzte über den Rhein und faßte drüben im Elsaß festen Fuß. Die noch vorhandenen Kelten unterwarfen sie und machten sie zu Knechten. Sie beschäftigten sich schon mit Ackerbau und Viehzucht, überließen aber die Arbeit meist ihren Knechten. Eine große Zahl von Dörfern bildete sich damals; ihre Namen erinnern uns noch an ihren alemannischen Ursprung. Alle Orte unserer Gegend, die auf „-ingen“ enden, wie Emmendingen, Denz-

lingen, Leningen, Gundelfingen usw. stammen aus der alemannischen Zeit. Doch war es den Germanen nicht beschieden, die Herren unserer Gegend zu sein. Um das Jahr 500 etwa drangen die angrenzenden Franken, damals die mächtigste germanische Völkerchaft, unter ihrem gewaltigen König Chlodwig in unser Land ein und unterwarfen es. Damit bildete Alemannien einen Teil des Frankenreiches. Die Grenze zwischen beiden Stämmen zog sich von der Hunsrückgründe nordwärts zur Mos und Mur bis zum Rhein. Bis in unsere Tage hinein hat sich diese Grenzlinie vor allem in Sprache, aber auch vielfachen Sitten und Gebräuchen erhalten.

Die Franken teilten die in Besitz genommenen Länder in Gaue ein, deren Namen sich bis auf heute vielfach erhalten haben wie Litzgau, Pfingzgau, Kraichgau, Klettgau. Der Gau, zu welchem unsere Gegend gehörte, hieß und heißt jetzt noch Breisgau.



Kirchturm.

Eine äußerst wichtige Veränderung fällt in diese Zeit der fränkischen Herrschaft: die Einführung des Christentums in unseren

Landen.  
ihrer G  
vom C  
und do  
des chr  
den üb  
nen wie  
der Fr  
Chlodw  
das Ch  
wigs, d  
dem je  
Mönche  
herüber  
Franken  
wirkte  
dolin,  
rhein.  
ein Klo

Die  
deutsche  
östlichen  
ieres her  
des zu  
zu stärke  
zubreite  
neswege  
können  
auf ei  
und n  
Geschich  
blicken.

Schon  
9. Jahrh  
ten bei  
schen  
vereinze  
hervor,  
in dem  
germani  
biet östli  
auszude  
Zeit de  
Kaiserg  
vom 10  
Jahrhun  
zwar  
Hauptfa  
die it  
Politik  
scher a  
mals di

Illustr

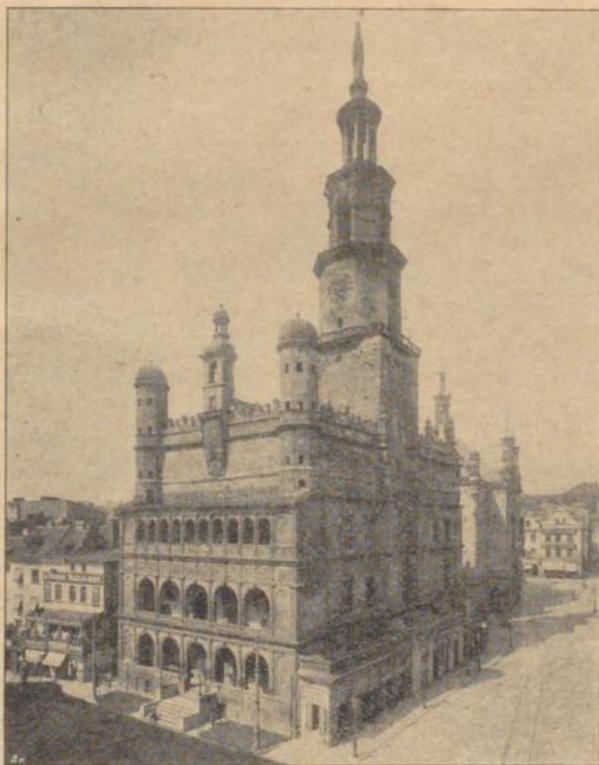
Land. Schon die Römer brachten während ihrer Herrschaft in Deutschland Nachrichten vom Christentum und verbreiteten auch da und dort christliche Lehren. Diese Keime des christlichen Glaubens wurden aber von den über den Rhein vordringenden Alemannen wieder vernichtet. Unter der Herrschaft der Franken, besonders nach dem Siege Chlodwigs bei Zülpich im Jahre 496, faßte das Christentum unter dem Schutze Chlodwigs, der selbst Christ geworden war, und dem seiner Nachfolger aber festeren Fuß. Mönche aus Irland und Schottland kamen herüber und verkündeten das Evangelium in Franken und in unserer Gegend. Fridolin wirkte in der Gegend von Sädingen, Landolin, Kolumban und Gallus am Oberrhein. Im Münstertal gründete Trudpert ein Kloster und predigte von da aus im

Breisgau die Lehren des Christentums. Zu den berühmtesten aller Glaubensboten muß aber Bonifazius gezählt werden. Er war im 8. Jahrhundert, besonders in Mittel- und Norddeutschland mit großem Erfolg für das Christentum tätig und brachte die von ihm bekehrten Christen unter die Herrschaft des Papstes. Bald darauf zwang auch Karl der Große, der von 768—814 regierte, den Sachsen in einem fast 30-jährigen Kampfe das Christentum auf und erhob das Frankenreich zu einem christlichen Staat, dem größten in Europa. Sein Sohn und Nachfolger war Ludwig der Fromme. Dessen Söhne teilten das Frankenreich 843 im Vertrag von Verdun. Dadurch kam unser Land mit den übrigen rechtsrheinischen Gebieten an Ludwig den Deutschen, den ersten König des eigentlichen Deutschen Reiches.

## Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark.

Die Bestrebungen, deutsche Sprache, deutsche Sitte und deutsches Wesen in den östlichen Teilen unseres heutigen Reiches zu erhalten, zu stärken und auszubreiten, sind keineswegs neu. Sie können vielmehr auf eine lange und wechselvolle Geschichte zurückblicken.

Schon seit dem 9. Jahrhundert treten bei den deutschen Stämmen vereinzelt Versuche hervor, sich wieder in dem ehemals germanischen Gebiet östlich der Elbe auszudehnen. Die Zeit der großen Kaisergeschlechter vom 10. bis 13. Jahrhundert war zwar in der Hauptsache durch die italienische Politik der Herr-



Rathaus in Bogen (erbaut um 1550).

schung hauptsächlich nach dem Osten. Die leistungsfähigsten Schichten des deutschen Volkes waren zu jener Zeit die neu aufgetretenen Stände der Ritter und Bürger. Rittertum und Bürgertum, im Verein mit der Kirche, waren die Hauptträger der ersten nachhaltigen ostdeutschen Kolonisation. Auch die staatlichen Gewalten beteiligten sich an der Anlage von Städten und Dörfern in dem neu gewonnenen Gebiet. Was der Ansiedlungsbewegung Kraft und Schwung verlieh, das war eine gewisse Kreuzzugstimmung, die, aus dem heiligen Land hierher übertragen, zur Eroberung des Landes für die christliche Kultur der deutschen Heimat anspornte.

schon nahm schon damals die Ausdehnung des Volkes ihre Rich-